

Arcadi VOLODOS

Philharmonie, Köln | 19th November 2018

General-Anzeiger

Seelendialog mit der Musik

Arcadi Volodos in der
Kölner Philharmonie

VON CHRISTOPH ZIMMERMANN

Viele Musikfreunde werden den russischen Pianisten Arcadi Volodos mit konzertanten Schlachtrösern wie Tschaikowskys erstem Klavierkonzert oder der „Carmen“-Fantasie von Vladimir Horowitz in Erinnerung haben (beides ist in Konzertmitschnitten nach wie vor auf Youtube erlebbar). Aber der 46-jährige Künstler hat sein Leben mittlerweile umgestellt. Statt 200 Auftritte absolviert er inzwischen nur noch 50, meidet die für ihn „sterile“ USA-Szene und lebt mit seiner Familie in Spanien auf dem Land, wo er die Stille findet, welche er auch vor seinen Konzerten beansprucht.

Die „Música Callada“ („Stille Musik“) von Federico Mompou ist für ihn fast zu einer Visitenkarte geworden. Ein Stück des spanischen Komponisten tauchte in Köln unter den vier Zugaben auf. Dass sie alle mit einem Pianissimo-Ton endeten, war sicher kein Zufall.

Das Volodos-Programm in der Philharmonie war auf Dezenz ausgerichtet, was aber nicht heißt, dass es nicht auch Forte-Aufwallungen gegeben hätte. So gleich bei der einleitend gespielten ersten Klaviersonate von Franz Schubert, für die das hingetupfte Andante

aber wohl doch typischer ist. Von Tschaikowsky-Donner ohnehin generell keine Spur. Mit zartem Anschlag und dezent genutztem Pedal bot Volodos diese Musik auf eine manchmal geradezu zärtliche, melodisch schmeichelnde Weise.

Die „Moments musicaux“, D 780, brachten Gewissheit, dass der Ersteindruck bei Schubert kein zufälliger war, sondern dass hier ein quasi „geläuterter“ Künstler einen Seelendialog mit der Musik führt. Das bekannte dritte Stück aus dieser Serie machte die von Volodos vertretene Piano-Dramaturgie in besonderer Weise deutlich. In Sergej Rachmaninows Prélude opus 3,2 wäre der Pianist früher sicher entschieden vollgriffiger eingestiegen. Jetzt bot er nahezu verschleierte Akkordfolgen, welche wie klingende Nebelschwaden am Ohr des Zuhörers vorbeischwebten.

Der mit Rachmaninow fast gleichaltrige, tonsprachlich über dessen romantische Klangwirkungen aber weit hinaus gehende Alexander Skrjabin war kürzlich beim Gürzenich-Orchester mit „Le poème de l'extase“ zu erleben gewesen. Auch bei den von Volodos gebotenen Klavierstücken wurde das Streben des Komponisten „nach

immer Höherem“ erfahrbar, welches das erwähnte Orchesterwerk (um noch etliche Grade intensiver) auf seine Fahnen geschrieben hat.

Das Spiel von Volodos geriet in höchster Weise sublim, das total abgedunkelte Auditorium erhöhte die Aufmerksamkeit für die „Abgeschiedenheit“ der Wiedergaben wahrscheinlich noch. Den Pianissimo-Trend der Musikdarbietungen kontrastierte zuletzt der enorme Forte-Beifall eines merklich enthusiastisierten Publikums.



Zartgefühl: Der russische Pianist Arcadi Volodos.

FOTO: DPA